REDACTIONSBUREAU:
Stadt, obere Bäckerstrasse Nr. 761, 3. Stock.
Man pränumerirt in Wien im Redactions-Bureau und in Rud. Lechner's Universitäts-Buchhandlung, Stock im Eisen Nr. 672.
Jeden Freitag erscheint eine Nummer.



PRÄNUMERATIONSPREIS

ohne Postzusendung:	*mit Postzusendung:*
Jährlich .... 6 fl. C. M.	Jährlich .... 8 fl. C. M.
Halbjährig .. 3 „ „	Halbjährig .. 4 „ „
Vierteljährig 1 „ 30 „	Vierteljährig 2 „ „

Für Inserate 6 kr. pr. Petitzeile.
Geldzusendungen erbittet man franco.

OESTERREICHISCHE ZEITSCHRIFT FÜR PRACTISCHE HEILKUNDE.

HERAUSGEGEBEN
VOM DOCTOREN-COLLEGIUM DER MEDICINISCHEN FACULTÄT IN WIEN.

Hauptredacteur: Dr. Jos. Joh. Knolz. *Mitredacteur:* Dr. G. Preyss.

I. Jahrgang. Wien, den 19. Jänner 1855. **No. 1.**

I. Original - Abhandlungen.

Tödtliche Hämorrhagie in das Innere eines Cystovariums,

mitgetheilt von **Prof. Dr. v. Patruban.**

Andauernde Blutung in die Hohlräume eines Cystovariums erscheint als eine Erkrankungsform, welche die Aufmerksamkeit des praktischen Arztes in hohem Grade in Anspruch nimmt, da eine derartige Hämorrhagie in überraschend kurzer Zeit einen lethalen Ausgang herbeiführen kann, und da die Erscheinungen, welche mit einem solchen Vorgange sich verknüpfen, oft schwer zu deuten sind. Glücklicher Weise sind erschöpfende Blutungen dieser Art höchst selten, und nur in diesem Anbetracht halte ich nachstehenden Fall der Mittheilung werth, um so mehr, als die Section zugleich die nächste Bedingung der Blutung in einem rein mechanischen Moment nachzuweisen im Stande war.

Frau M. L., 32 Jahre alt, erfreute sich bis in ihr 24. Jahr einer dauernden Gesundheit; sie hatte dreimal geboren; Schwangerschaft und Wochenbett waren glücklich verlaufen; in den letzten acht Jahren litt sie an hysterischen Anfällen, welche die Menstruation zu begleiten pflegten, häufig unter der Form von Convulsionen auftraten, nie aber länger als 3—4 Tage andauerten. Eben ein solcher Anfall war es, welcher am 14. Juni v. J. in stürmischer Weise die Kranke befiel, nachdem sie die früheren Tage sich ganz wohl befunden, ja Tages zuvor noch die Oper besucht hatte. Die Umgebung der Kranken, an den Anblick der Krämpfe bereits gewöhnt, hielt die Sache für unbedeutend, und erst, nachdem die Kranke über heftige wehenartige Schmerzen in der Tiefe des Beckens und über steten Harnzwang geklagt hatte, wurde ich gerufen, um den Catheter zu appliciren, da man die behin-

Anmerkung. Für die Leser diene Folgendes zur Erklärung obigen Emblemes: Es ist dasselbe dem Siegel der Wiener medicinischen Facultät entnommen, dessen sie sich noch jetzt bei Ausfertigung ihrer Urkunden bedient. Der Ursprung desselben datirt schon vom Jahre 1404 her, wo in einer Facultätsversammlung die Beischaffung eines Siegels mit dem Bildnisse des h. Evangelisten Lucas beschlossen wurde. Abgesehen von der damals allgemein herrschenden Richtung der Zeit, findet die Wahl eines Heiligen für das Siegel der Facultät insbesondere ihre Erklärung in dem stiftungsmässigen kirchlichen Charakter der Wiener-Universität. Dass aber hiezu der h. Evangelist Lucas auserkoren wurde, liegt in der bekannten Thatsache, dass derselbe, nebstdem dass er als treuer Gefährte des h. Paulus sein Evangelium schrieb, zugleich auch Arzt war und daher als Schutz-Patron der Aerzte gilt. Als Symbol hat der Evangelist Lucas den Stier, weil das Evangelium des heiligen Lucas mit dem Opfer des Zacharias im Tempel beginnt und unter den gewöhnlichsten Opferthieren sich Stiere befanden. — Die medicinische Facultät als Körperschaft hielt stets den historischen Charakter der bald ihre halbtausendjährige Stiftungsfeier begehenden Wiener-Universität in Ehren, und behielt so obiges symbolisches Siegel bis auf den heutigen Tag.

derte Harnexcretion für das einzige beunruhigende Symptom hielt. Ich fand die Kranke im halb bewussten Zustande, von den heftigsten Krämpfen der Stammmuskeln ergriffen, mit kühlen Extremitäten, wächserner Blässe der Haut, kleinem intermittirenden Puls, deutlich fühlbarem Schwirren der Jugularvenen; automatische Bewegungen der Hände gegen den Unterleib hin, welche bei angebrachtem Drucke gegen denselben sogleich heftiger wurden, zeigten von intensiver Schmerzempfindung in der regio meso- und hypogastrica, welche sich durch eine prall anzufühlende, von der Tiefe her fluctuirende, von oben nach abwärts etwas verschiebbare Geschwulst ausgedehnt zeigte. Die Geschwulst entsprach ihrer Grösse nach einem im 7. Monate schwangeren Uterus; ohne jedoch die übrigen, diesem Organ zukommenden Eigenthümlichkeiten darzustellen. Der Gesammteindruck des Krankheitsbildes machte in mir die Ansicht rege, dass hier eine innere Blutung bestehe, und ich dachte zunächst an die Ruptur bei einer Tubenschwangerschaft. Da ich die Blasengegend nicht ausgedehnt fand, so machte ich auf das Ueberflüssige des Catheterisirens aufmerksam, und wollte zur innern Untersuchung schreiten, welche jedoch trotz meinen eindringlichen Vorstellungen von der Umgebung durchaus nicht zugegeben ward. Bezüglich der von mir gefühlten Geschwulst wurde die Mittheilung gemacht, dass die Kranke schon drei Jahre diese Geschwulst trage, und dass diese von zweien der tüchtigsten Aerzte Wiens als eine Eierstockskrankheit bestimmt worden sei. Die Kranke, welche mittlerweile zum Bewusstsein kam, läugnete die Möglichkeit des Bestehens einer Schwangerschaft, klagte über heftig brennenden Durst, spannende Schmerzen der Geschwulst, über Ohrensausen und Schwindel, Schwarzsehen, und ward nach einigen Minuten von den Muskelkrämpfen neuerdings befallen; die Anwendung der gewöhnlichen Labemittel, sowie von Eisfomenten änderte nicht das mindeste in den Erscheinungen; ein Druck auf die Aorta abdominalis, den ich auszuüben versuchte, wurde durchaus nicht ertragen und steigerte die Convulsionen im höchsten Grade. Im weiteren Verlaufe stellte sich Singultus, Lipothymie, Trismus ein, starkes diastolisches Blasegeräusch wurde hörbar, und ungefähr sechs Stunden nach dem ersten Eintreten der wehenartigen Schmerzen war die Kranke verschieden. Ich drang auf die Section, indem ich darauf hinwies, dass der so schnell tödtende Ausgang, sowie der von Seite der Todtenbeschau möglicher Weise erhobene Verdacht des Bestehens einer vorgerückten Schwangerschaft eine gerichtliche Obduction bedingen könnte, und blieb bei der im ersten Augenblicke ausgesprochenen Diagnose einer innern Blutung stehen, welche entweder durch eine extrauterinale Schwangerschaft, oder durch einen Erguss in das Innere des entarteten Eierstockes bedingt sei.

Die am 3. Tage von mir vorgenommene Obduction, bei welcher Herr Professor Braun, damals noch als Assistent auf der ersten Gebärklinik fungirend, zugegen war, ergab Folgendes: Die Leiche bot die Erscheinungen der Anämie dar. In der Bauchhöhle (deren Eröffnung allein vorgenommen wurde) eine dunkelblaurothe, ovale, von der kleinen Beckenhöhle ausgehende, von Flüssigkeit strotzende Geschwulst, welche der Grösse und Form nach einem Uterus im 7. Schwangerschaftsmonate ähnlich war. Dieselbe war von oben nach unten in etwas verschiebbar, dagegen schien sie von vor- nach rückwärts, sowie von rechts nach links schwer beweglich, vom Beckenringe gleichsam eingekeilt; sie adhärirte an ihrem oberen Pol zunächst dem runden Leberbande mittelst einer dichtzelligen Membran an der Bauchwand, und hier traten drei ziemlich bedeutende Aeste der arteria epigastrica inferior in die Geschwulst ein; den Stiel bildete das verlängerte ligamentum ovarii sinistrum, und von diesem liefen die ausserordentlich ausgedehnten Gefässe des plexus pampiniformis nach aufwärts, um sich in die auf das Vierfache der normalen Weite vergrösserte vena spermatica sinistra zu ergiessen. Dieser Stiel erschien durch eine Axendrehung der Geschwulst geknickt, und dieser Lageveränderung entsprechend zeigte auch die oberwähnte Adhäsion eine Faltung und Compression der Gefässe. Indem ich die Geschwulst, welche offenbar dem linken Ovarium entsprach, in etwas hob und zugleich um ihre Axe langsam zu drehen versuchte, gelang es bei ungefähr einer halben Wendung, jene Knickung im Stiele verschwinden zu machen, und nun war die Geschwulst, deren (früher) vordere Seite nun nach rechts hinsah, sehr leicht nach allen Richtungen hin zu drehen, so dass sie, der leisesten Berührung mit dem Finger nachgebend, frei in der Bauchhöhle schwebte. Es war keinem Zweifel unterworfen, dass diess die normale Stellung der Geschwulst auch im Leben gewesen, und dass die Drehung derselben um ihre Axe, sowie deren spätere Einkeilung durch irgend eine kräftige Seitwärtswendung des Körpers veranlasst worden sei. Es wurde mir auch mitgetheilt, dass die Verstorbene den Tag vor der Erkrankung spät Abends aus der Oper zurückgekehrt, auf der Stiege ausgeglitten war, sich mit grosser Mühe an dem Geländer festgehalten habe, und in diesem Augenblicke einen durchbohrenden Schmerz in der Tiefe des Beckens verspürt habe. Die Geschwulst wurde nun aus der Bauchhöhle entfernt und für sich untersucht. Sie stellte ein Cystoid dar, dessen sämmtliche Hohlräume mit dunkelflüssigem Blute strotzend erfüllt waren; die Menge des

angesammelten Blutes mochte bei fünf Pfunde betragen. — Nachdem die Geschwulst durch eine leichte Maceration von dem ergossenen Blute gereiniget worden war, zeigte sich, dass von der Innenwand des gemeinsamen Cystensackes eine ungeheure Menge von Cysten zweiter Formation hervorwucherten, welche mit papillösen sehr gefässreichen Neubildungen erfüllt waren. Diese wurzelten aus leistenähnlichen Vorsprüngen der Innenwand der Tochtercysten, und ragten in Form von dendritischen Ausläufern in die theilweise durchbrochenen Wände anderer Cysten hinein. Die in ihrem Innern verlaufenden Schlingengefässe zeigten sich in ihren Wandungen verdünnt, hyperämirt, und die den Capillaren entsprechenden Längs- und Querovalkerne mit einer dunkelkörnigen, theilweise in Fett zerfallenden Molecularmasse belegt, theilweise durch dieselbe verdrängt. Die mehr gegen das Centrum der Geschwulst liegenden Cysten enthielten theils Colloidmassen, theils die Ueberreste von nekrosirtem Blute, ein Beweis, dass schon früher kleinere Hämorrhagien Statt gefunden hatten. In einer etwa erbsengrossen Cyste fanden sich bei der mikroskopischen Untersuchung ausser Cholestearinkrystallen, schollenartigen Massen und Pigmentkörnern, ganze Haufen von Hämatoidinkrystallen, welche mit Schwefelsäure (SO^3) behandelt, den von Virchow angegebenen Farbenwechsel sehr schön darstellten.

Dieser Sectionsbefund lehrte, dass dieser so gewaltigen Blutung nur die Axendrehung der Geschwulst zu Grunde lag, indem durch diese Locomotion eine Strangulation der aus dem Aftergebilde zurücklaufenden grossen Venen bedingt ward, welche zur Hyperämie und endlichen Apoplexie der in den dendritischen Vegetationen verlaufenden Gefässe, welche zu einer solchen in Folge der fettigen Entartung ihrer Muskelzellen ohnehin disponirt waren, führte. Die übrigen sowohl inneren als äusseren Sexualorgane zeigten mit Ausnahme der auffälligen Anämie nichts Krankhaftes.

Verhalten der Cholera-Epidemie in der Reichs-Hauptstadt Wien.

Meteorologische Beobachtungen.

Der mittlere Barometerstand vom 6. bis incl. 12. Jänner stellt sich auf 334‴59 P. L., demnach um 5‴01 P. L. höher, als in der nächst vorhergehenden Woche, und überhaupt hatte das Barometer jetzt constant eine ungewöhnliche Höhe; den höchsten Stand erreichte es am 7. Jänner Abends mit 336‴93 P. L. — Die mittlere Lufttemperatur war in dieser Woche + 2°6 R.; nur am 11. und 12. sank das Thermometer zeitweilig auf — 1°0 R. — Die magnetische Declination bot nichts Auffallendes, und der Ozongehalt der Luft war im Durchschnitt geringer, als in der frühern Woche. Die Luftströmungen behaupteten vorwaltend, ja fast fortwährend die nordwestliche Richtung, waren übrigens nur mittelmässig; nur am 10. und 12. Jänner erhoben sich stärkere Winde. Der Himmel war in der Mehrzahl der Tage mehr weniger umwölkt, zeitweilig jedoch auch ziemlich heiter; nur am 11. und 12. gab es auch etwas Schnee.

Verlauf und Verhalten der Cholera-Epidemie.

Die bereits in der vorigen Woche unverkennbare Abnahme der Epidemie war im Laufe der gegenwärtigen noch mehr ausgesprochen, denn es erkrankten in dieser Woche in der Stadt mit Einschluss sämmtlicher Vorstadtbezirke nicht mehr als 15 Personen, es starben 12 an der Cholera, und es wurden 28 als Reconvalescenten angezeigt. Vom Anfang der Epidemie sind nun im Ganzen 5243 (2145 M., 2400 W. und 698 K.) erkrankt, 3490 (1407 M., 1621 W., 462 K.) genasen, 1703 (719 M., 750 W., 234 K.) starben, und 50 (19 M., 29 W., 2 K.) bleiben noch in ärztlicher Behandlung. Die Zahl der Neuerkrankten in der gegenwärtigen Woche überschritt niemals 4 an einem Tage; am 11. wurde gar keiner und am 12. nur Ein neuer Fall gemeldet; die grösste Todtenzahl eines Tages war 3, der 8., 11. und 12. Jänner hatten nur je einen Todesfall in Folge von Cholera. Bemerkenswerth ist es insbesondere, dass die in den vorhergegangenen Wochen vorwaltend betheiligte innere Stadt in der jetzigen nur einen Erkrankungsfall und gar keinen Todesfall aufzuweisen hatte. — In sämmtlichen Spitälern war im Laufe dieser Woche nur ein Zuwachs von 11 neuen Fällen, wovon aber 3 aus Ortschaften ausserhalb Wiens gebracht wurden, und es starben 13, darunter die oben erwähnten 3 auswärtigen. Am 7., 11. und 12. Jänner hatten die Krankenanstalten gar keinen neuen Erkrankungsfall aufzunehmen; am 7. und am Schlusstage dieser Woche war in denselben auch kein Todesfall in Folge von Brechdurchfall, und es blieben am 12. in sämmtlichen Anstalten noch 32, nämlich 10 M. und 22 W. in ärztlicher Behandlung.

II. Practische Beiträge aus dem Gebiete der gerichtlichen Medicin und Sanitäts-Polizei.

Gerichtlich-medicinische Gutachten,

mitgetheilt von **Dr. Ant. Massari,**
Notar der med. Facultät und k. k. Stadt-Armenarzt.

Eine practische Anweisung, in welcher Art und Weise ein specieller medicinisch-gerichtlicher Fall aufgefasst werden müsse, um die zweckmässigen Daten zur Abgabe des Gutachtens zu erhalten, scheint das vorzüglichste Mittel zu sein, dem angehenden Gerichtsarzte den dornenvollen Weg des *„Errando discimus"* zu ersparen, oder doch wesentlich abzukürzen. Da aber eine solche allgemeine Anweisung viel zu weitläufig sein würde, um innerhalb der Gränzen der gegenwärtigen Zeitschrift Platz zu finden: so glauben wir, diesen Zweck wenigstens zum Theile dadurch zu erreichen, dass wir dem verehrten Leser einzelne wichtige Gerichtsfälle vorführen, in welchen nicht nur wirklich erstattete Gutachten, sondern auch diejenigen gerichtlichen Erhebungen, welche bei Erstattung des Gutachtens berücksichtiget wurden, angeführt sind, und wobei wir zugleich, so viel es uns möglich ist, die Motive zu erörtern uns bestreben werden, aus welchen gerade diese und keine andere Auffassung des Gegenstandes hervorgehen konnte.

Wir beginnen mit folgendem, der ämtlichen Praxis der Begutachtungs-Commission der medicinischen Facultät entnommenen Falle, nicht sowohl, weil solcher in medicinischer Beziehung besonders wichtig ist, als vielmehr darum, weil derselbe besonders geeignet erscheint, das oben Gesagte practisch zu begründen, und weil derselbe den klaren Beweis liefert, von welchem erheblichen Einflusse zur Ausmittlung der Strafbarkeit oder Nichtstrafbarkeit einer mit schädlichem Erfolge begleiteten Handlung das ärztliche Gutachten zu sein vermöge, wenn solches mit umsichtiger Beurtheilung der vorliegenden gerichtlichen Erhebungen und richtiger Auffassung der Gesetze abgegeben wird.

I.

Gutachten über die Todesursache des Johann C.

Die Witwe Marianna C. brachte am 4. Jän. 1851 zur Kenntniss des k. k. Strafgerichtes zu R., dass sie ihren Sohn Johann, alt 20 Jahre, welcher niemals krank gewesen und ganz gesund am 23. Oct. 1850 in den herrschaftlichen Wald um Holz gefahren war, den Tag darauf im Freien auf dem Rückwege vom Walde todt liegen fand, und fügte hinzu, dass sie den Verdacht der Ermordung dieses ihres Sohnes gegen Michael K. hege. Hiebei gab sie Folgendes an: Im Oct. 1850 führten einige benachbarte Insassen aus dem herrschaftlichen Walde Holzstämme in den Edelhof zur Anfertigung von Dielen gegen dem, dass diejenigen, die eine solche Fuhr Holz abgestellt hatten, eine zweite Fuhr als Vergütung für sich erhielten. Da kam Michael K., welcher ihr Geschwisterkind und nächster Nachbar war, zu ihr, und beredete sie, ihren halben Wagen sammt Pferd herzugeben, und sich so mit ihm, da er auch ein Pferd und die andere Hälfte des Wagens besass, zu vereinigen, um in derselben Weise, wie die anderen Insassen, Holz in den Edelhof zu führen. Sie willigte ein, und schickte am 22. Oct. 1850 ihren ältesten Sohn Johann gemeinschaftlich mit einem Sohne des Michael K. in den Wald. So verdiente man sich die erste Fuhr Holz, und zwar dieses erste Mal auf Rechnung der Marianna C.

Den Tag darauf, d. i. den 23. Oct. 1850, sollte wieder gefahren werden, und zwar nun auf Rechnung des Michael K. Dieses Mal wollte sie jedoch ihren Sohn Johann nicht fahren lassen, weil sie ihn schonen wollte; auch war derselbe noch vor Tagesanbruch wegen Ausbesserung einer Hacke in eine Schmiede abgegangen, und war noch nicht zurück, als Michael K. zeitlich früh mit dem Doppelgespann erschien, und sie aufforderte, ihm nun einen ihrer Söhne, ohne nähere Bezeichnung welchen, zur Fahrt in den Wald mitzugeben. Sie sagte ihm daher, sie könne ihm ihren Johann nicht geben, zumal als er noch in ganz nüchternem Zustande mit der Hacke zur Schmiede gegangen, und so eine Fahrt hin und zurück sich durch den ganzen Tag verziehe. Sie wies ihm daher ihren zweitgebornen Sohn Kasimir zu. Michael K. war damit zufrieden, und sagte ausdrücklich, dass es für ihn gleichgiltig wäre, ob Johann oder Kasimir mitfahre. Es war regnerisches Wetter, und als Michael K. im Begriffe war, mit dem Kasimir fortzufahren, schärfte Marianna C. dem Ersteren nochmals ein, er solle ja nicht ihren Sohn Johann mitnehmen, wenn er ihm etwa unterwegs begegnen sollte, worauf Michael K. nochmals versicherte, dass er keine Ursache dazu hätte, da bereits ihr Sohn Kasimir mitfahre. Indessen erschien kurze Zeit darauf ihr Sohn Kasimir mit der Meldung, dass er und Michael K., als sie durch das Dorf fuhren, den Johann angetroffen hätten; dass Michael K., als er diesen erblickte, sogleich sich vom Wagen entfernt, jenem nachgelaufen sei, und ihn zum Wagen gebracht und in den Wald mitzufahren gezwungen habe, während er ihn selbst, — den Kasimir, — wegjagte und nach Hause gehen hiess. Der Marianna C. wurde nun um ihren Sohn Johann bange; sie erwartete daher lange mit Unruhe, bis die Fuhr mit ihrem Sohne zurückkehrte, — jedoch vergebens. Erst nach eingetretener Abenddämmerung kam Michael K. ganz allein vor ihre Hütte gefahren, klopfte ans Fenster, und rief ihrem Sohne Kasimir zu, dass er sich

sein Pferd ausspannen komme. Kasimir ging sogleich hinaus; doch war Michael K. schon weiter gefahren, und er musste ihm bis zu seiner Hütte nachlaufen. Da Kasimir seinen Bruder Johann vermisste, fragte er, wo derselbe zurückgeblieben wäre, und erhielt von Michael K. zur Antwort, dass Johann gleich beim zweiten Anschlagen mit der Hacke in einen Baumstamm sie verdorben habe, und damit gleich wieder zur Schmiede gegangen sei. Diese Nachricht hielt die Marianna C. für verdächtig, und als sie sich hierauf selbst in die Hütte des Michael K. begab, um hierüber etwas Bestimmtes zu erfahren, sagte ihr das Eheweib desselben, dass man mit ihm nicht reden könnte, weil er sich schon in seine abgesonderte Kammer schlafen gelegt hätte. In ihrer Angst beschloss sie hierauf, ihren vermissten Sohn zu suchen, und da die Nacht finster war, schlich sie unbemerkt herum um die Hütte des Michael K. und bemerkte, wie dieser seine Wohnung noch in der Nacht verliess, und in das nahe Städtchen in jener Richtung lief, wo andere Insassen, welche den Tag vorher mit in dem Walde gewesen waren, wohnten. Dieser Umstand erregte bei der Marianna C. noch mehr den Verdacht, dass Michael K. ihrem Sohne Johann ein Leides angethan habe, und jetzt schon beflissen wäre, wegen Vertuschung der Sache Schritte zu thun. Als der Morgen anbrach, begab sie sich weiter mit Weinen und Klagen gegen den Edelhof, und begegnete zwei Bettlerinnen, welche ihr sagten, dass ihr Sohn etwas weiter hinter dem Städtchen auf herrschaftlichem Felde erschlagen liege. Darauf beschleunigte Marianna C. ihre Schritte in der ihr angezeigten Richtung, bis sie zu einer Stelle kam, wo sie den Leichnam ihres Sohnes Johann traf. Er lag mitten auf dem Wege, welcher vom Edelhofe zum Walde führt, mit dem Gesichte auf der Erde hingestreckt, ganz angekleidet, wie er das Haus verlassen hatte, nur sein Hut lag etwa eine Elle entfernt vom Körper. Er hatte beide Hände knapp am Leibe angezogen; sein Gesicht aber lag in einer etwa 6 Zoll tiefen Lacke, in einem Geleise, welches einmal durch das Ausweichen eines Wagens neben dem Fahrgeleise entstanden sein mochte. Weiter bemerkte Marianna C. neben der Leiche ihres Sohnes, so weit des Entseelten Hände reichten, die vom gefallenen Regen noch nasse Erde gewissermassen mit den Fingern aufgekratzt oder aufgewühlt, als ob sich derselbe in dem letzten Todeskampfe hätte retten wollen. Blutspuren waren nirgends zu sehen, noch Kennzeichen eines an dieser Stelle etwa umgeworfenen Wagens oder eines vom Wagen herunter gefallenen Holzes, dessen einzelne Stämme übrigens im vorliegenden Falle so dick und schwer waren, dass sie nur ein starker Mann auf die Achsel heben konnte. Marianna C. zog die Leiche ihres Sohnes etwas auf die Seite, weg von der Lacke, worin der Kopf steckte. Da bemerkte sie, dass daran ein Auge mit Blut unterlaufen, das ganze Gesicht mit Koth besudelt, und der Mund, die Nase und die Ohren mit Koth voll gestopft waren; namentlich war der Koth im Munde in solcher Menge und so dicht, dass sie denselben herauszubringen nicht vermochte. Die Leiche war, kurz gesagt, im Gesichte kaum zu erkennen. Bei der weiteren Besichtigung fand sie, dass ein Ohr, unbekannt welches, gleichsam ganz zusammengeschlagen, blau und mit Blut unterlaufen; dass daneben im Gesichte eine Stelle von der Grösse eines Hühnereies mit Blut angelaufen und strotzend war. Bei noch näherer Untersuchung fand sie am Halse unter dem Kehlkopfe eine blaue Stelle von der Grösse eines Fingergliedes, und es schien ihr, als ob der Kehlkopf eingedrückt und gebrochen, und ihr Sohn also erdrosselt worden wäre.

Ueber den Hergang beim Ableben des Johann C. wurde erhoben, dass er mit dem Michael K. und mit zwei andern Insassen, welche auch an jenem Tage in den Wald um Holz gefahren waren, Nachmittags auf der Heimkehr in ein Wirthshaus eingekehrt war, in welchem er, Michael K. und einer der zwei Insassen, alle drei zusammen, 1 ½ Quart. Branntwein tranken. Hierauf fuhren sie alle vier weiter, und Johann C. wurde noch Abends vor Sonnenuntergang auf dem Pferde sitzend gesehen; — er sah gesund aus, pfiff und sprach im Vorbeifahren lustig zu einigen Leuten, welche mit Umhacken von Rüben im Felde beschäftiget waren, während Michael K., seinen Kittel um die eine Hand gewickelt, der Fuhr nachging. Später stürzte Johann C., von welchem nun Michael K. behauptet, dass er stark berauscht gewesen sei, vom Sattelpferde, worauf er ritt, über das Handpferd herunter, wobei die mit Holz beladene Fuhr umgeworfen wurde. Die zwei Insassen halfen dem Michael K. den Wagen aufheben, und fuhren fort. Johann C. konnte hiebei weder gehen, noch fahren, und soll den Michael K. aufgefordert haben, dass er auch fortfahren möchte, indem er versicherte, dass er ihm schon langsam nachkommen werde. Hierauf fuhr auch Michael K. weiter, und Johann C. blieb ganz allein an jener Stelle zurück, wo seine Leiche am folgenden Tage aufgefunden wurde.

Da aus diesen Erhebungen über den Sterbefall des Johann C. nicht ermittelt werden konnte, worin denn eigentlich die wahre Todesursache bestanden habe, glaubte das betreffende k. k. Strafgericht, diessfalls die Untersuchung einleiten zu sollen.

Bei der am 5. Nov. 1850, somit am 12. Tage nach erfolgtem Tode vorgenommenen Obduction wurde von den Sachverständigen der nachfolgende Sectionsbefund aufgenommen.

A. Bei der äusserlichen Besichtigung.

1) Die Augenlider bläulich; die Augen trübe.

2) Das linke Auge überdiess mit Blut sugillirt; an der rechten Wange und am Kinne eine $^1/_2$ Zoll lange, $^1/_4$ Zoll breite Hautabschürfung, so wie eine ähnliche auf der linken Schulter; endlich am linken Oberarme mehrere sugillirte Hautstellen.

Sonst keine Kennzeichen einer anderweitigen Verletzung.

B. Bei der innerlichen Untersuchung.

3) Die Kopfhaut mässig dick; ziemlich blutreich;

4) Die Behälter des sichelförmigen Fortsatzes mit flüssigem Blute versehen; die Hirnhäute blutreich;

5) Die Hirnsubstanz weich, mässig mit Blut versehen;

6) Die innere Drosselblutadern mässig ausgedehnt;

7) Die Lungen stark ausgedehnt, röthlich und dunkelblau marmorirt, ihre Substanz jedoch normal und blutreich; in den Brusthöhlen etwas röthliches Serum angesammelt;

8) Das Herz ungewöhnlich gross, von seiner Spitze bis zur Krone 5 Zoll lang, 4 Zoll breit, $2^1/_2$ Zoll dick; die Wand der linken Herzkammer $1^1/_2$, jene der rechten 1 Zoll dick; seine Substanz erschlafft; die aufsteigende Aorta etwas ausgedehnt; die sehr geräumigen Herzkammern, die grossen Schlag- und Blutadern mit flüssigem und mit geronnenem Blute angefüllt.

Ueber diesen Befund gaben die Sachverständigen ihr Gutachten dahin ab, dass die angeführten Verletzungen von der leichtesten Art waren, und dass Johann C. mit Hinweisung auf die krankhafte Beschaffenheit seines Herzens an einer Lähmung desselben gestorben ist.

(Der Schluss folgt.)

III. Facultäts-Angelegenheiten.

Wissenschaftliche Plenar-Versammlung des Doctoren-Collegiums

(vom 10. Jänner 1855).

Der vorsitzende Decan R. R. Dr. Knolz eröffnete die Sitzung mit Mittheilungen über den Erfolg des seit 27. October v. J. unter seiner Hauptredaction vom Doctoren-Collegium herausgegebenen medicinischen Notizenblattes, dessen erster Cyklus von zwöf Nummern am 12. Jänner d. J. abläuft, aus denen ersichtlich gewesen, dass dieses Blatt im ärztlichen Publico sämmtlicher Kronländer Anklang gefunden, und noch fortwährend Pränumerationen selbst auf eine zweite Reihe von Nummern einlaufen.

Da aber einerseits die Cholera-Epidemie nicht nur in der Haupt- und Residenzstadt, sondern auch auf dem flachen Lande Nieder-Oesterreichs dem Erlöschen nahe, und es ihm (Knolz) an der erforderlichen Zeit fehle, die Redaction für sich allein fortzuführen, so habe er sich veranlasst gefunden, dem Ausschusse für wissenschaftliche Thätigkeit seinen Entschluss, das medicinische Notizenblatt nicht weiter fortzusetzen, schon vor vierzehn Tagen zu eröffnen.

Der Ausschuss habe nach genauer Ueberlegung aller Verhältnisse den Antrag gestellt, das Collegium solle an die Stelle des Notizenblattes eine andere Zeitschrift ins Leben treten lassen, und habe zu diesem Behufe auch einen Prospectus für dieselbe entworfen, der hierauf vom Secretär des leitenden Ausschusses vorgelesen wurde.

Nach dessen Lesung stellte der die Verhandlung leitende Decan nachfolgende Anträge:

1. Es sei die nach dem vorgelesenen Programme an die Stelle des Notizenblattes zu tretende Wochenschrift unter der Redaction der zwei im Prospecte unterfertigten Redacteure nomine des Doctoren-Collegiums herauszugeben.

2. Da der benannte Hauptredacteur durch seine übrigen Decanats-Geschäfte ausser Stand gesetzt werden könnte, das Hauptredactions-Geschäft fortan beizubehalten, so stehe es demselben frei, nach von ihm gemachter Anzeige und getroffener Substitution aus der Redaction auszutreten, und die Hauptredactions-Geschäfte ordnungsmässig zu übergeben.

3. Sollte der Ausschuss für wissenschaftliche Thätigkeit ermächtiget werden, nach Massgabe des Bedarfs nebst dem dermaligen Mitredacteur über dessen Antrag und mit Zustimmung des Hauptredacteurs noch einen zweiten Mitredacteur zu ernennen, und in wissenschaftlicher und materieller Beziehung die Angelegenheiten dieser Zeitschrift nomine des Plenums zu vertreten.

4. Sollte nach Ablauf eines Jahres über die Gebahrung dieses Unternehmens Rechnung gelegt, und über etwa vorkommende Punkte von grösserer Wichtigkeit die Zustimmung des Plenums eingeholt werden.

Sämmtliche Anträge wurden nach einer kurzen Debatte bezüglich des zweiten Punktes, einhellig angenommen.

Nachdem Herr Dekan noch an alle Anwesenden die Bitte gerichtet, sie mögen durch wissenschaftliche Beiträge das Gedeihen des Journals nach Kräften fördern, setzte er seine Mittheilungen über Verlauf und Stand der Cholera in Wien fort.

Nach diesem ist es unzweifelhaft, dass die Cholera in Wien dem Erlöschen nahe ist. Auch auf dem flachen Lande sei die Epidemie in entschiedener Abnahme, nur im V. U. M. B. seien in drei Ortschaften viele neue Erkrankungsfälle von besonderer Heftigkeit als neue Ausbrüche vorgekommen, und soll in diesem Orte die Weiterverbreitung durch Verschleppung grossen Theils ausser Zweifel gestellt sein. In 19 von den bisher befallenen 26 Ortschaften ist die Cholera völlig erloschen.

Auch Dr. Etterlin gab einige interessante neue Belege für die öfter vorkommende Verschleppung der Cholera im Anschlusse an die Mittheilungen, die er schon im November v. J. über das Verhalten dieser Krankheit in Oberrohrbach gemacht hat, welche wir blos als bekannt gegebene Facta zur Erörterung der gewiss sehr wichtigen Frage über die Verschleppbarkeit dieser Krankheit hier mittheilen.

Ende November v. J. erwähnte Referent etwas über das Ver-

halten der Cholera in Oberrohrbach, anderthalb Stunden von Korneuburg entfernt. Es wurde seither bekannt, dass jene Cholerafälle ihren Ursprung in Wien nahmen.

Ueber die äusserst auffallende Weiterverbreitung der Krankheit von Rohrbach aus berichtete Referent Folgendes: Eine gute Stunde von Oberrohrbach und von Korneuburg liegt die Gemeinde Rickersdorf mit dem in die Flanke einmündenden Dorfe Harmannsdorf, wo die Pfarrkirche und das Bürgermeisteramt liegen. Die Gemeinde, wozu noch die zwei Dörfer Seebarn und Kleinretz gehören, zählt 1531 Seelen.

Eine Weibsperson diente abwechselnd bald in Rohrbach, bald in Rickersdorf. Weil selbe nun dienstunfähig ward, und ihre Zuständigkeit nicht ermittelt werden konnte, so stritten sich beide Gemeinden wegen derselben. Die Gemeinde Rickersdorf schickte nun die alte Person nach Rohrbach, und zwar an den dortigen Bürgermeister, welcher gerade an der Cholera erkrankt war und auch bald daran starb. Die Rohrbacher Gemeinde aber schickte das alte Weib wieder nach Rickersdorf, resp. Harmannsdorf, mit der Bitte zurück, man möchte doch die Alte wegen der in Rohrbach wüthenden Cholera bis zur Ausmittlung der Zuständigkeit in Rickersdorf unterbringen. Der Bürgermeister Popp, welcher zugleich Bäckermeister war, nahm jene heimatlose Person aus Menschlichkeit auf, und verpflegte sie, aber selbe erkrankte sogleich, kurz darauf der Bürgermeister, dann schnell nacheinander die Frau, die Kinder und Dienstleute; von fünfzehn Personen erkrankten vierzehn, von denen neun gestorben sind, worunter auch der Bürgermeister, mehrere Kinder und Dienstleute, nur ein Bäckerlehrling blieb von der Cholera verschont. Fünf Personen genasen, worunter ein Kind und die Bürgermeisterin. Der im nächsten Hause wohnende Nachbar erkrankte mit Weib und Dienstmagd, und es starben alle Drei. Der Bauer, ein Harmannsdorfer, welcher obbenanntes Weib von Rohrbach bis nach Hause aus Gefälligkeit hatte auf seinen Wagen sitzen lassen, erkrankte gleichfalls mit seiner Familie und es starben drei Personen, so auch das alte Weib. Die Mutter des oben genannten Bauers, der das alte Weib geführt hatte, wohnte im nahen Dorfe Rickersdorf; als sie vernahm, ihr in Harmannsdorf etablirter Sohn sei krank, besuchte sie ihn, kam nach Hause, wurde krank und starb nach einigen Stunden.

Ein armes Weib aus einem andern Dorfe, welches sich einige Effecten jenes mehrerwähnten heimatlosen Weibes nach ihrem Tode aneignete und mit sich nach Hause nahm, erkrankte ebenfalls und starb.

Der dortige Chirurg erkrankte ebenfalls; desswegen wurde an die k. k. Regierung die Anzeige gemacht und darauf Herr Dr. Pecher, aus dem allgemeinen Krankenhause, welchen Etterlin besuchte, exponirt. Die Cholera brach am 12. Dec. v. J. in Seebarn, einem nach Rickersdorf zugepfarrten, eine halbe Stunde entfernten Dorfe aus, wohin aber die Cholera von Wien aus verschleppt wurde. In Rickers-, resp. Harmannsdorf brach die Epidemie am 16. December aus. Es starben im Ganzen 29 Personen, worunter auch der Todtengräber, 40 Personen waren daran erkrankt. Nach Herrn Dr. Pechers Ankunft wurden vorzüglich mit der schon früher erwähnten Kampher-Essig-Aether-Tinctur gute Erfolge erzielt.

Nach diesen Mittheilungen hielt Dr. Eduard Jäger einen Vortrag über einen ebenso interessanten als wichtigen Fortschritt in der Krankheitserkenntniss: Das Auftreten von Tuberkeln in den innern Gebilden des Auges durch Autopsie noch während des Lebens nachweisen zu können. — Dr. Jäger war es nämlich bei seinen Untersuchungen des Auges mit dem Augenspiegel gelungen, die charakteristischen Erscheinungen von Choroidealtuberkel aufzufassen und sie auch weiters durch die Section als solche nachzuweisen.

Seine hiebei gemachten Erfahrungen erläuterte er durch Vorzeigung von Abbildungen, die den Augen Lebender entnommen waren, sowie von diessfälligen Präparaten.

(Wir gehen in diesen Vortrag nicht näher ein, da wir ohnedem die Drucklegung desselben in extenso in der nächsten Nummer dieses Blattes beabsichtigen.)

Die noch weiter angemeldeten zwei Vorträge, der eine von Dr. *Moriz Haller* über Cholera, der andere von Herrn *J. V. Göhlert* über die Mortalitätsverhältnisse in Wien, mussten wegen zu sehr vorgerückter Zeit für die nächste Plenarversammlung aufbehalten werden.

Aufnahme neuer Mitglieder.

In die medicinische Facultät wurden aufgenommen am 28. December 1854 die Herren Doctoren *Born Anton* aus Wien und *Heinzel Ludwig* aus Capo-d'Istria. Am 16. Jänner 1855 die Herren Doctoren *Fliegler Joseph* aus Bennisch in österr. Schlesien, *Niederholzer Joseph* aus Laatsch in Tirol, *Dolnizhar Martin* aus Kamenitz in Böhmen und *Fünkh Kajetan* aus Bertholdstein in Steyermark.

In die Witwen-Societät ist Herr Doctor *Späth Joseph* aus Botzen in Tirol eingetreten.

IV. Analekten.

E. Littré vom französischen Institute bemüht sich in einem historisch-philosophisch gehaltenen Aufsatze der *Revue des deux mondes* vom 1. Jänner 1855, ausgehend von dem neueren chemischen Werke Robin's und Verdeil's, die Beziehungen der Biologie zur Chemie näher auseinander zu setzen. Er geht die hierher gehörigen Ansichten von Hippokrates, Aristoteles, Galenus, Vesalius, Harvey bis auf Bichat durch, bespricht die mikroskopische Forschung der Jetztzeit, und kommt zu dem Schlusse, dass die Betrachtung der rein anatomischen Elemente dem Zwecke der eigentlichen Biologie viel ferner stehe, als die der chemischen Action. Nur müsse man nicht vergessen, dass der Zweck der Biologie nicht die Definition des Lebens an sich sei, sondern die Auseinandersetzung der Bedingungen des Lebens. Die Entwicklung der Lehre vom Leben gehe gleichen Schrittes mit der Fortbildung der Chemie und eine Erklärung der Erscheinungen des Lebens sei nur dann eine richtige, wenn sie mit den Gesetzen der Physik und Chemie übereinstimme. Der letzte Grund des Lebens, die Lebenskraft, werde uns ja ohnediess für immer unbekannt bleiben, er sei das, was die Gravitation für die Astronomie, die Verwandtschaft für den Chemiker u. s. f. sei.

Dem gemäss fasst Littré auch die Krankheit vom chemischen Standpuncte auf, und vindicirt auch ihr dieselben physikalischen und chemischen Gesetze wie dem gesunden Leben, nur

seien sie complicirter. Und mit einem Ausspruche, dem wir freudig beistimmen, schliesst der Verfasser, dass, seitdem man gewohnt ist, beim Studium der Krankheitsprocesse die Gesetze der Physik und Chemie anzuwenden, auch eine feste Grundlage der Pathologie gewonnen ist, und jetzt schon bei den Aerzten sowohl in diagnostischer Hinsicht, als auch in den allgemein therapeutischen Grundsätzen mehr Uebereinstimmung herrscht als je, wodurch das Ansehen des ärztlichen Standes nur gewinnen kann.

V. Personalien, Miszellen.

Notizen.

Die k. k. Sanitäts-Commission macht unterm 16. d. M. bekannt, dass, da bereits seit einiger Zeit nur sehr wenig Brechruhrkranke zuwachsen, im Gegentheile bereits Tage vorgekommen sind, an welchen sich weder Erkrankungen, noch Sterbefälle ergeben haben, auch der Stand der in der Behandlung Verbliebenen ein sehr geringer ist und dem gänzlichen Erlöschen der Epidemie in Kürze entgegengesehen werden kann, keine weiteren Tages-Rapporte mehr kundgemacht, sondern nach dem Schlusse der Epidemie dem Publicum das weitere Resultat bekannt gegeben werde.

Einer Mittheilung des Herrn Prof. *Brücke* in der Sitzung der kais. Akademie der Wissenschaften vom 4. Jän. entnehmen wir Folgendes: Der Verein für wissenschaftliche Heilkunde in Königsberg stellte durch den Zeitraum eines Jahres Beobachtungen an über den Ozongehalt der atmosphärischen Luft und sein Verhältniss zu den herrschenden Krankheiten. Das während dieser Zeit gewonnene Resultat bestand darin, dass zwischen dem Ozongehalt der atmosphärischen Luft und der Entstehung, so wie Verbreitung der Krankheiten keine Beziehung aufzufinden ist. Der Verein sah sich durch dieses rein negative Resultat bewogen, die diessfälligen Beobachtungen für die Zukunft einzustellen.

Nach einer Mittheilung des M. Chronicle vom 2. Jänner 1855 hat ein Herr *Miles* in England einen Kugelauszieher (bullet extractor) erfunden, der den Vortheil gewährt, die schmerzliche Erweiterung der Schusswunde mit dem Messer zu ersparen. Die englische Regierung hat den bekannten Instrumentenmacher *Coxeter* in Cambridge mit der Anfertigung dieses Apparats für das englische und das französische Heer im Orient beauftragt. Wir werden die nähere Beschreibung dieses Instruments in einer nächsten Nummer dieses Blattes geben.

Nach den letzten Ausweisen wurden im Jahre 1854 in der Haupt- und Residenzstadt Wien mit seinen Vorstädten 21,015 Kinder und zwar 10,754 Knaben und 10,261 Mädchen geboren. Dagegen sind 21,588 Personen gestorben. Darunter befinden sich 5858 männliche und 6187 weibliche Erwachsene 4535 Knaben und 4161 Mädchen bis einschliesslich zum zehnten Lebensjahre, und 847 todtgeborne Kinder. Die meisten Opfer (5660) forderten Lungenkrankheiten, nächst diesen Entkräftung und Altersschwäche (2845), dann die Cholera (2005). 21 Individuen überschritten das 90. Lebensjahr und die Aelteste der Verstorbenen hatte ein Alter von 99 Jahren erreicht. Im Vergleiche zum Jahre 1853 sind um 3042 Personen mehr gestorben und um 69 Kinder weniger geboren worden.

Zu den ausgezeichnetsten Wohlthätigkeitsanstalten dürften wohl die Spitäler des Ordens der barmherzigen Brüder gehören, da sie mit den geringsten Mitteln Grosses leisten. In der Zeit vom 1. November 1853 bis letzten Oktober 1854 wurden in sämmtlichen von diesem Orden besorgten Spitälern der Monarchie 24,427 Kranke ohne Unterschied der Religion verpflegt und ärztlich behandelt. In dem Wiener Spitale allein genossen diese Wohlthat 4222 Kranke; darunter 3894 Katholiken, 4 Griechen, 272 Protestanten und 52 Israeliten.

Personalien.

Ehrenbezeigungen. Se. k. k. apost. Majestät haben den k. k. Hofrath und obersten Feldarzt Dr. *Joh. Traugott Dreyer* als Ritter des kaiserl. österr. Leopold-Ordens, den Statuten dieses Ordens gemäss, in den Ritterstand des österreichischen Kaiserreiches mit dem Prädicate „von der Iller" allergnädigst zu erheben geruht.

Vom Vereine badischer Aerzte zur Förderung der Staatsarzneikunde wurden zu Vereins-Gliedern aus Oesterreich ernannt, und zwar:

Zu Ehren-Mitgliedern: Dr. *Wilhelm Edler von Well,* k. k. Ministerialrath; — Dr. *Ferdinand Gobbi,* k. k. Ministerialrath; — Dr. *Joh. Traugott Ritter v. Dreyer,* k. k. Hofrath und oberster Feldarzt; — Dr. *Joh. Nep. Ritter v. Seeburger,* k. k. Hofrath. — Zu correspondirenden Mitgliedern: die Herren Doctoren *Alois Stuhlberger,* erster Stadtphysikus und Sanitätsmagister; — *Eugen Kolisko,* Primararzt im k. k. allgemeinen Krankenhause; — *Franz Prinz,* Medicinalrath und Findelhaus-Director; — *Joh. Ant. Raimann,* k. k. ord. öff. Professor; — *Franz Kurzak,* k. k. ord. öff. Professor; — *Alois Aitenberger,* pr. Arzt: — *Carl v. Ceresa,* pr. Arzt. Sämmtliche in Wien. *Franz Gatscher,* k. k. ord. öff. Professor zu Lemberg; — *Carl Spurzheim,* Primararzt zu Ybbs a. d. Donau; — *Carl Knolz,* k. k. Bezirksarzt zu Bruck a. d. Leitha, und *Franz Macher,* k. k. Bezirksarzt zu Hartberg in Steiermark.

Anstellungen. Der Herr Minister des Innern hat zu Kreisärzten in Tirol und Vorarlberg den Kreis-Medicinalrath Dr. *Domenico Tecini,* die Bezirksärzte Dr. *Josef Plaseller,* Dr. *Friedrich von Gasteiger* und Dr. *Josef Winter;* ferner zu Kreisärzten im Grossfürstenthum Siebenbürgen die Kontumaz-Directoren Dr. *Carl Gerbert* und Dr. *Stefan Szabo,* den Kontumazarzt Dr. *Johann Schild* und den Oberarzt des Fürst Warschau 37. Infanterie-Regiments, Dr. *Josef Bakonyi,* ernannt.

Transferirungen. Unter den k. k. Militär-Aerzten fanden nachstehende Transferirungen statt:

OA. Dr. *Carl Habel,* vom Pester zum Komorner Garnisons-Spitale; — OA. Dr. *Kamill Heller,* vom Wiener Garnisons-Spitale zum 16. Infanterie-Regiment; — OA. Dr. *Friedrich Gollig,* von der 13. Sanitäts-Compagnie zum Wiener Garnisons-Spitale; — OWA. *Bönisch,* vom 10. Grenz-Regiment, als Garnisonsarzt nach Alt-Gradiska.

Pensionirung. Dr. *Damian Erharter,* Kreis - Sanitätsrath in Brixen, wurde in den normalmässigen Ruhestand versetzt.

Sterbefall. OWA. *Ernest Birner,* vom 12. Husaren-Regiment, ist am 25. December 1854 an Gehirntuberculose gestorben.

Erledigte Stellen.

Die Lehrkanzel der theoretischen und praktischen Thierheilkunde an der Prager Universität, mit welcher ein Gehalt von 1300 fl. C. M. mit dem Vorrückungsrecht nach 10- und 20jähriger Dienstleistung in dieser Eigenschaft in die höhern Gehaltsstufen von 1600 und beziehungsweise 1900 fl. verbunden ist. Diejenigen, welche dieses Lehramt zu erhalten wünschen, haben ihre an das hohe k. k. Unterrichtsministerium gerichteten, gehörig belegten Gesuche im Wege der vorgesetzten Behörden bis 15. Febr. 1855 bei dem medicinischen Professoren-Collegium der Prager Universität einzubringen.

Für die Lehrkanzel der allgemeinen Pathologie und Pharmokologie an der Universität zu Pest, mit welcher ein Gehalt von 1300 fl. mit Vorrückungsrecht in die höhern Gehaltstufen mit 1600 und 1900 fl. verbunden ist, ist der Concurs eröffnet. Gesuche durch den akademischen Senat an die Statthalterei zu Ofen sind bis 20. Jänner 1855 in deutscher Sprache zu überreichen.

Die Stelle des Werk-Arztes bei der k. k. Hüttenverwaltung in Csertest in Siebenbürgen, mit welcher ein Gehalt von 350 fl., Emolumente 56 fl., Pferdepauschale und freie Wohnung verbunden ist. Gesuche an die k. k. siebenbürgische Berg-, Forst- und Salinen-Direction in Klausenburg bis zum 15. Febr. 1855 zu überreichen.

Druck von L. C. Zamarski, Universitäts-Buchdruckerei (vormals J. P. Sollinger).